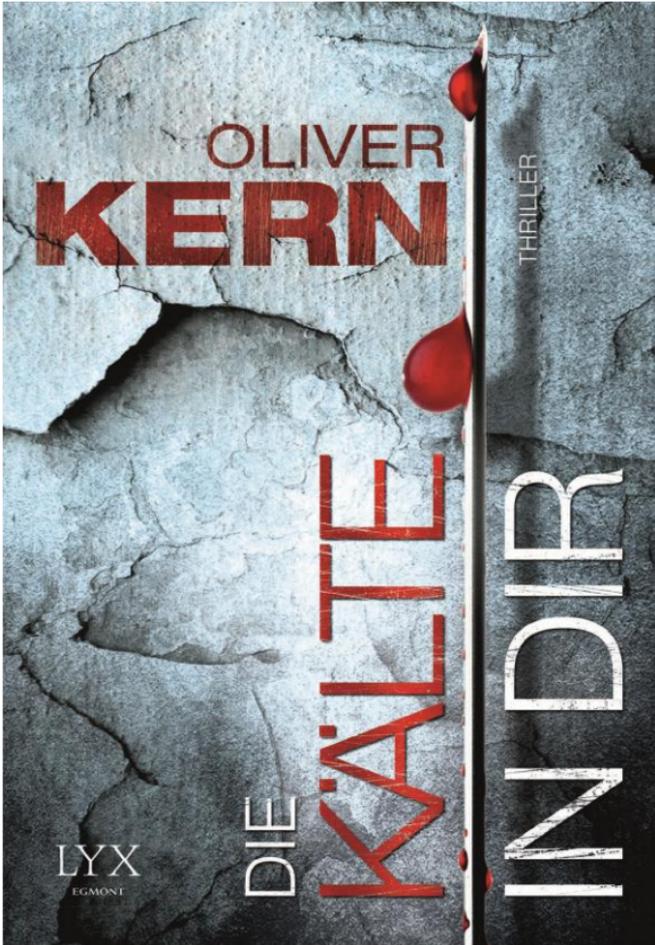


Leseprobe aus:

Oliver Kern  
Die Kälte in Dir



© 2013 by EGMONT Verlagsgesellschaften mbH, Köln  
Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf [www.egmont-lyx.de](http://www.egmont-lyx.de)

OLIVER  
**KERN**

THRILLER

DIE  
**KÄLTTE**  
INDIER

LYX  
EGMONT

OLIVER KERN  
Die Kälte in dir



OLIVER KERN

DIE  
KÄLTE  
IN DIR

Roman

LYX

EGMONT

Originalausgabe Dezember 2013 bei LYX  
verlegt durch EGMONT Verlagsgesellschaften mbH,  
Gertrudenstraße 30–36, 50667 Köln  
Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur  
Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen.  
Copyright © 2013 bei EGMONT Verlagsgesellschaften mbH  
Alle Rechte vorbehalten

I. Auflage  
Redaktion: Kathleen Weise  
Satz: Greiner & Reichel, Köln  
Printed in Germany (670421)  
ISBN 978-3-8025-9289-8

[www.egmont-lyx.de](http://www.egmont-lyx.de)

Die EGMONT Verlagsgesellschaften gehören als Teil der EGMONT-Gruppe zur **EGMONT Foundation** – einer gemeinnützigen Stiftung, deren Ziel es ist, die sozialen, kulturellen und gesundheitlichen Lebensumstände von Kindern und Jugendlichen zu verbessern. Weitere ausführliche Informationen zur EGMONT Foundation unter:  
**[www.egmont.com](http://www.egmont.com)**

*Für Caro*



## Prolog

Der Alte war noch dicker geworden. Umständlich quälte er sich aus seinem teuren Mercedes-Geländewagen.

Beinahe zwanzig Jahre war es her, dass er den Mann zuletzt gesehen hatte. Und nun diese zufällige Begegnung.

Er selbst blieb im Auto sitzen, denn er wollte nicht in die Verlegenheit kommen, entdeckt zu werden. Er verspürte noch immer den Drang, sich vor ihm zu verstecken. Selbst nach dieser langen Zeit. Das war beunruhigend, dabei musste er kaum befürchten, wiedererkannt zu werden. Zu viel war seither geschehen, und die Zeit hatte auch sein Äußeres neu modelliert. *Mit den Händen eines irrsinnigen, im Absinth- und Drogenrausch arbeitenden Bildhauers.*

Der Motor lief. Die Heizung war bis zum Anschlag hochgedreht. In die Kälte hinauszugehen war ihm zuwider, obwohl die Blase drückte. Wenn er sich zusammennahm, reichte es noch bis nach Hause. Das bisschen Harndrang war nichts im Vergleich zu dem, was er sonst tagtäglich zu ertragen hatte.

Er griff nach dem Fläschchen mit Augentropfen in der Mittelkonsole und beträufelte damit die brennenden Augäpfel. Nach zweimaligem Blinzeln war das Bild wieder scharf. Er drückte seine Wirbelsäule gegen den beheizten Ledersitz.

Der Dicke hatte endlich beide Füße auf dem Asphalt und zog sich am Türholm in die Senkrechte. Wie alt mochte er jetzt sein? Um die siebzig? Das feiste, gerötete Gesicht wirkte auf die Entfernung faltenlos. Seine Gestalt war nach wie vor imposant, wengleich der Alte ihm früher größer vorgekommen war.

Größer, Furcht einflößender. Ja, damals hatte er Angst vor diesem Mann gehabt. *Und heute?*<sup>2</sup> Das Alter mochte den Dicken gekrümmt haben, aber womöglich hatte sich auch mit zunehmendem Abstand die Perspektive geändert. Der Erinnerung war nicht immer zu trauen.

Kurz sah der Dicke zu ihm herüber, doch es war bereits zu dunkel, als dass er mehr als einen Schatten hinter dem Steuer hätte erkennen können. Er hingegen stand unter einer der Straßenlampen, die den Rastplatz beleuchteten. Der Maßanzug spannte um seinen Ranzen, trotzdem streckte er den Rücken, als wolle er beweisen, dass die Qualität und Verarbeitung des edlen Zwirns seine Körpermasse im Zaum halten konnte. Watschelnd machte er sich auf den Weg zu dem Toilettenhäuschen.

Es war nicht nur Hass, den er fühlte, gestand er sich ein, während er dem Alten nachblickte. Es war Neid! Vor allem Neid.

*Dieses dicke Arschloch besitzt von allem zu viel, selbst von dem, was ich am allernötigsten brauche.*

Seine Finger krampften sich um das Lederlenkrad, während dieser kalte Gedanke ihn durchströmte. Er beschloss, den Mann zu töten. Nicht jetzt und hier auf dem Rastplatz an der Autobahn. Später. Es bedurfte keiner Eile. Das Verlangen danach würde anhalten wie die fortdauernde Kälte. Genauso wie der Hass und jede andere erdenkliche Abneigung. Er wusste, wo der Dicke wohnte.

# 1

Noch bevor Karl Mezger über den Hof ging, wusste er, dass etwas nicht stimmte. Trotzdem benötigte er die halbe Distanz bis zur Scheune, ehe er den Grund für die schleichende Unruhe erkannte. Die Hühner scharrtten und pickten in einer Ecke des Innenhofs, die sie sonst tunlichst mieden. Das konnte nur bedeuten, dass der Hund nicht in seiner Hütte lag.

Mezger bahnte sich einen Weg durch das verhalten protestierende Federvieh und beugte sich in den Verschlag. Aus dem dunklen Loch stank es nach Hund. Er zog an der Kette und angelte das leere Halsband hervor.

*Der Köter hat es tatsächlich geschafft, sich das Ding über den Kopf zu streifen,* dachte er mit einer gewissen Anerkennung.

Ihm war aufgefallen, dass das Gliederhalsband in letzter Zeit recht locker saß. Der Hund war schon alt und in den vergangenen Wochen deutlich abgemagert. Unter dem einst schwarzbraun glänzenden Fell waren nun die Rippen zu erkennen. Er fraß nicht mehr so viel wie früher. Das mochte an den heißen Temperaturen liegen, das war bei Mezger selbst nicht anders. Die Hitze vertrieb den Appetit, weshalb er sich bislang nicht groß den Kopf darüber zerbrochen hatte.

*Wer viel säuft, hat weniger Hunger.*

Warum sollten sich Mensch und Tier da groß unterscheiden? Es war jedoch nicht zu erwarten gewesen, dass die Töle auf ihre alten Tage stiften ging.

Karl Mezger löste das Halsband von der Kette und ging damit zur Hofeinfahrt. Er trug nur ein Unterhemd und darüber

die Latzhose, die er in der Milchküche vom Haken genommen und übergestreift hatte. Seine nackten Füße steckten in alten, verdreckten Gummistiefeln, aus denen der Schweißgeruch nie gänzlich entwich.

Das Tor hatte er am Abend zuvor offen gelassen. In der Hoffnung, dass nachts ein wenig frischer Wind durch den Innenhof fegen würde. Aber die Morgenluft fühlte sich nicht danach an. Blinzeln blickte er über das Feld, von dem ihn lediglich der schmale Bewirtschaftungsweg trennte, der zum Hof führte. Im Osten schob sich die Sonne rot glühend einen Fingerbreit über die bewaldete Kuppe des Hagbergs. Mezger pfiß in die morgendliche Stille. Aus der Anpflanzung, die im Westen an das Maisfeld grenzte, antwortete ein Eichelhäher.

Nur der Hund schlug nicht an.

»Drecksköter«, fluchte der Bauer und kickte einen Kieselstein über die Straße.

Wehe dem Hund, er hatte Wild gerissen. Wenn Mezger was nicht gebrauchen konnte, dann erneuten Ärger mit dem Forstwart. Nachdem ihm dieses Frühjahr schon zwei Rehkitze ins Mähwerk geraten waren, hatte die Jagdaufsicht ein Auge auf ihn.

Gähmend sah er zum Wald hinüber, aber auch dort tat sich nichts. Er musste den Mais einbringen, bevor der noch mehr vertrocknete. Im Kopf versuchte er zu überschlagen, wann es zum letzten Mal geregnet hatte. Auf jeden Fall viel zu lange nicht. Dazu kam die Hitzewelle, die schon die zweite Woche anhielt. Selbst zu dieser frühen Stunde fühlte er die drückende Wärme. Der wolkenlose Himmel ließ erahnen, dass Mezger auch heute ordentlich schwitzen würde. Erneut pfiß er auf den Fingern, wartete eine halbe Minute und wandte sich dann wieder der Hofeinfahrt zu.

Im Umdrehen zuckte er zusammen, als wäre er barfuß auf

einen Rechen getreten. Der verfilzte Hund stand hinter ihm, hatte sich angeschlichen wie ein feiges Raubtier, das ihn rücklings anfallen wollte. Doch es war nicht das verdreckte Tier, das sein Blut gefrieren ließ. Es war das, was der Köter im Maul trug und ihm in unterwürfiger Hundearbeit, von einem leisen Winseln begleitet, vor die Gummistiefel legte. Der Bauer taumelte zurück. Die Gedanken schwirrten ihm durch den Kopf, während sich sein Blick nicht von der aufgedunsenen Hand lösen konnte, die an einem bleichen, fauligen Stumpf hing, aus dem ein Stück des Unterarmknochens ragte.

»Fischer ... verdammt!«, fluchte Kristina Reitmeier hinter dem Rücken des Uniformierten, der sich abwandte und ohne erkennbare Reaktion den Flur entlangging. Sie starrte gebannt auf die Speckfalte im Nacken des Leiters der Verkehrsüberwachung, als könne sie den Mann allein durch Willenskraft dazu bewegen, sich wieder nach ihr umzudrehen.

Seine Sohlen erzeugten ein leises Quietschen auf den matten Steinfliesen. Das einzige Geräusch, das Kristina wahrnahm, während sie fieberhaft nach Argumenten suchte, um ihn noch umzustimmen. Das Schreiben von Fischers Dienststelle zitterte zwischen ihren Fingern. Er hatte ihr soeben deutlich gemacht, dass er ihr Vergehen unmöglich ignorieren konnte. Noch schlimmer, er würde ihren Führerschein, den man vor fünf Tagen an Ort und Stelle eingezogen hatte, bis zum Ende des Verfahrens einbehalten. Sie war eine Gefahr für die allgemeine Verkehrssicherheit und hatte nun drei Monate Zeit, über diesen Vorwurf nachzudenken und im besten Fall zur Einsicht zu gelangen. Das waren seine Worte gewesen. *Neunzig Tage!*

*Nein, das durfte nicht sein!* Es musste einen Weg geben. Sie rannte hinter Martin Fischer her und holte ihn ein, bevor er das Treppenhaus erreichte.

»Hören Sie, Fischer, ohne den Lappen bin ich aufgeschmissen, ich bitte Sie!«, begann sie erneut und wesentlich verzweifelter als noch vor ein paar Minuten. Da hatte sie den Dezernatsleiter im Foyer der Waiblinger Polizeidirektion abgepasst – nachdem am Tag zuvor dieser endgültige Bescheid in ihrem Postfach gelegen hatte –, voller Zuversicht und mit dem charmantesten Lächeln, zu dem sie zu dieser frühen Stunde und unter den gegebenen Umständen fähig war.

»Sie bitten mich?«, fiel er ihr ins Wort, und sein mächtiger Zinken war plötzlich keinen halben Meter von ihrem Gesicht entfernt. Schweißperlen glänzten auf den rot geäderten Nasenflügeln. Seine Augen waren so grau wie sein kurz geschorenes Haar, das als schmaler Kranz über den Ohren seine Glatze einfasste. Sein Atem roch nach Kaffee. Er trug seine Uniform, das kurzärmelige Hemd hatte bereits nasse Flecken unter den Achseln. »Erinnern Sie sich, als ich Sie vor einem halben Jahr um etwas gebeten habe?«

Kristina biss sich auf die Unterlippe. *Verdammt!* Sie konnte nicht sagen, ob ihm ihre zögernde Reaktion ein Lächeln abrang oder ob er eine schmerzliche Grimasse schnitt.

»Ich habe Sie gebeten, sich für die Versetzung meines Sohnes auszusprechen, nachdem vor einem halben Jahr eine Stelle in Ihrer Abteilung vakant war«, half er ihr auf die Sprünge. »Aber Sie haben nicht einmal darüber nachgedacht, habe ich recht?«

»Hören Sie, Fischer, wir steckten damals in einem schweren Fall, ich habe es nicht geschafft ...«

Es hatte keinen Sinn, nach einer Entschuldigung zu suchen. Sie hatte es schlichtweg vergessen, verdrängt, was auch immer. Damals war das große Chaos ausgebrochen. Dienstlich wie privat. Doch das würde Fischer alles nicht gelten lassen. Er war in Fahrt gekommen und wollte seinen Frust abladen, das sah sie ihm an.

»Seit vier Jahren pendelt mein Sohn nach Mannheim, ist täglich über drei Stunden unterwegs. Er kann hier nicht wegziehen, wegen seiner Frau, seiner Kinder, dem Haus, das er gebaut hat. Das habe ich Ihnen alles dargelegt, aber ich befürchte, Sie haben nicht zugehört. Darin sind Sie nicht besonders gut, wenn man sich bei den Kollegen so umhört. Und selbstverständlich können Sie nicht verstehen, wie sehr so etwas an einer Ehe zehrt, wie schwierig es ist ... Sie sind nicht verheiratet ...« Er winkte ab, sah ein, dass das zu weit ging. Die Wut wich trotzdem nicht aus seinem Gesicht. »Ich kann nichts für Sie tun, Frau Oberkommissarin. Sie werden die drei Monate überleben.«

Damit ging er durch die Glastür in das puristische Treppenhaus und nahm jeweils zwei Stufen auf einmal, bis er aus Kristinas Sichtfeld verschwunden war.

Sie zerknüllte den Vollzugsbescheid, während sie ihr blasses Spiegelbild in der Glasscheibe betrachtete. Traurig und gleichzeitig aufgebracht sah sie aus. Und müde. Dabei lag der Tag noch vor ihr.

»Da bist du ja endlich«, begrüßte sie Polizeiobermeister Werner Finckh, den Telefonhörer in der Hand, als sie das Büro betrat. »Ich wollte dich gerade ...« Er legte auf und erhob sich von seinem Stuhl.

Die Ungeduld in seiner Stimme ließ erahnen, dass etwas Brisantes passiert war. Doch der Ärger, der in Kristina brodelte, machte sie unempfänglich für das Verhalten ihres Kollegen. Die Hitze der letzten zwei Wochen staute sich im Büro und ließ den Morgen unerträglich werden. Dagegen konnte selbst der eiernde Tischventilator neben Finckhs Computerbildschirm nichts ausrichten.

»Wir haben eine Leiche«, erklärte Finckh sachlich und tat einen Schritt Richtung Tür.

»Wo?«, fragte sie automatisch, ohne den Inhalt der Botschaft wirklich verinnerlicht zu haben.

*Drei Monate ohne Führerschein.* Dieses Urteil war wie eine undurchdringliche Hülle, die alles andere von ihr fernhielt.

*Wie, zur Hölle noch mal, soll ich da meinen Job machen?*

»Welzheimer Wald«, antwortete Finckh. Seine hohe Stirn und die Wangen waren gerötet. Kristina vermutete, dass er am Abend zuvor zu lange ungeschützt in der Sonne gewesen war. Auf seiner Terrasse oder im Biergarten?

»Du fährst!«, sagte sie und ging zu ihrem Schreibtisch. Sie holte die Dienstwaffe aus der Schublade und steckte das Halfter an den Gürtel ihrer Jeans. Automatisierte Bewegungsabläufe, die ohne zu denken geschahen.

*Eine Leiche!*

Für einen kurzen Moment war sie froh, nicht das leichte Sommerkleid zu tragen, das sie gestern Abend in den Flur gehängt hatte, nachdem sie bei einem Glas Wein auf dem Balkon allen Ernstes überlegt hatte, Polizeihauptmeister Jürgen Fischer damit zu bezirzen. Gut, dass sie heute Morgen zur Vernunft gekommen war. Es war unangebracht, mit nackten Beinen um einen Toten herumzuschleichen.

Finckh wartete im Türrahmen und nestelte ungeduldig an der Knopfleiste seines Hemdes. Sein Bauch war im letzten halben Jahr ziemlich gewachsen.

Wieso fiel ihr das jetzt auf? Sie fühlte sich ferngesteuert und konnte ihre Gedanken nicht ordnen. Unbedeutende Reize aus ihrer Umgebung schoben sich in den Vordergrund.

Autofahren bedeutete für sie Freiheit. Lebensqualität. Bisweilen war es besser als Sex.

*Jetzt rei dich zusammen, du hast womöglich einen neuen Fall an der Backe! Einen Mord?*

*Wo, verdammt noch mal?*

Werner Finckh starrte sie erwartungsvoll an. Er war einer der wenigen, die noch nicht im Sommerurlaub waren. Augenblicklich standen noch zwei weitere Beamte der Kriminalkommission K1 zu Verfügung. Der mit Kindern gesegnete Rest war bereits in die schönste Zeit des Jahres geflüchtet. In überfüllte Ferienorte an den Mittelmeerküsten Spaniens oder in schattige Täler des bayerischen Mittelgebirges. Kristina hatte keine Ahnung. Noch waren keine Ansichtskarten eingetroffen.

»Können wir?«, mahnte Finckh und sah demonstrativ auf die Armbanduhr.

Kristina sah die glänzenden Schweißperlen auf seinem haarigen Unterarm.

*Alle um mich herum schwitzen ... Ich bin meinen Führerschein los ... Ein Todesfall im Welzheimer Wald ...* Der Sommer war noch jung, und sie konnte ihn schon jetzt nicht aushalten.

Kurz nach halb neun fuhren sie aus der Tiefgarage des Polizeipräsidiums. Raus aus der Stadt. Es war kaum Verkehr. Sommerferien. All jene, die arbeiten mussten, waren früh ins Büro gefahren, um die Stunden zu nutzen, bevor das Sommerhoch und die damit verschmolzene lähmende Trägheit zu mächtig wurden. Ehe der Körper alle Energie darauf verwandte, das Gehirn zu kühlen. Die Hitze hatte begonnen, den Tagesablauf der Menschen zu dirigieren. Schwülfeuchte, süddeutsche Hitze, zäh zu atmen und klebrig auf der Haut. Wer nichts zu erledigen hatte, verweilte in der Kühle seines Hauses oder war dabei, die Tasche fürs Freibad zu packen, um im Chlorwasser Erfrischung zu suchen. Nur das Verbrechen machte keine Ausnahme. Es schlief nicht, und wie es schien, konnte es ihm auch nicht zu heiß sein.

»Was hat die Leitstelle gesagt?«, fragte Kristina.

Werner Finckh, die Augen hinter einer Fliegersonnenbrille verborgen, hob die rechte Braue. »Bist du endlich gelandet? Ich hatte schon befürchtet, dein teilnahmsloses Zombie-Ge-  
habe dauert den ganzen Tag an und ich müsste den Job allein erledigen. Die Hitze? Oder der Führerschein?«

»Konzentrieren wir uns auf den Fall!«, herrschte sie ihn an. Zu forsch, aber sie wollte klarmachen, dass sie das heikle Thema Fahrlizenz nicht zu diskutieren gedachte.

Finckh schüttelte den Kopf, hielt sich aber mit einer Bemerkung zurück. Er hatte gelernt, mit ihrer direkten Art umzugehen. Das gelang nicht jedem im Präsidium.

»Ein Bauer hat heute Morgen die Leiche eines Mannes entdeckt«, berichtete er. »Vielmehr war es sein Hund, soweit ich verstanden habe. Fest steht, dass die Person schon länger tot ist. Ich hoffe, du hast noch nicht gefrühstückt. Die Kollegen, die als Erste vor Ort waren, haben schon ordentlich gereihert.«

»Die Kriminaltechnik ist informiert?«

»So lange, wie du mich hast warten lassen, hätte ich noch jeder Menge anderer Leute Bescheid geben können«, raunte Finckh.

Sie erinnerte sich, dass er für die kommende Woche Urlaub beantragt hatte. Ferien mit den Enkeln. Hatte er nicht vor Kurzem erzählt, dass er sie mit auf einen Angelausflug nehmen wollte? Sie hütete sich, danach zu fragen, konnte sich jedoch schwer vorstellen, dass zwei Jungs im Vorschulalter Spaß am Fischfang fanden.

Werner Finckh war jetzt 58 und träumte bereits von der Pensionierung, seit Kristina ihn kannte. Stress war für ihn mit fortschreitenden Dienstjahren mehr und mehr zum Fremdwort geworden. Seine entspannte Einstellung war über die Abteilung hinaus bekannt und wurde ab und an müde belächelt. Es war nicht so, dass er seinen Job schlecht machte. Auf sein

kriminalistisches Gespür war Verlass. Aber Kristina war auch klar, er würde auf seinen bereits genehmigten Urlaub ab Montag bestehen, egal was in den Höhen des Schwäbischen Waldes vorgefallen war. Inwieweit sich das auf die bevorstehenden Ermittlungen auswirkte, blieb abzuwarten. Sie hatte kein gutes Gefühl, obwohl sie noch nicht einmal wusste, was sie dort oben vorfinden würde.

Kristina war müde. Seit es so heiß war, schlief sie schlecht. Sie konnte nicht einschätzen, was sie mehr in ihrem Denken und Handeln lähmte – Hitze, Übermüdung oder die unverrückbare Tatsache, den Führerschein verloren zu haben?

Finckh steuerte auf die B29 Richtung Aalen, hinein in das idyllische Remstal, dessen sanfte Hänge zur Flussmündung in den Neckar hin für den Weinbau genutzt wurden. Eine beschauliche Landschaft mit fachwerkgeschmückten Weinorten, Streuobstwiesen und bewaldeten Bergkämmen. Schwäbisch, bodenständig, gemütlich und nur wenige Kilometer von der Landeshauptstadt Stuttgart entfernt. All das machte die Gegend zum perfekten Naherholungsgebiet.

Aber Kristina hatte jetzt kaum ein Auge dafür. Entgegen Finckhs Ungeduldsäußerung vor ihrem Aufbruch legte ihr Kollege keine große Eile an den Tag. *Ein Toter läuft nicht mehr weg*, äußerte er gerne, wenn sie sich dazu genötigt fühlte, ihn anzutreiben.

Selbst auf der vierspurigen Bundesstraße blieb er unter den zulässigen hundertzwanzig Stundenkilometern, und Kristina merkte, wie ihr rechter Fuß sich verbissen gegen das Bodenblech des Dienstwagens stemmte und das nicht vorhandene Gaspedal auf der Beifahrerseite durchtrat. Ungewollt schwappte die Erinnerung an letzten Sonntag in ihre Gedanken.

Die Kollegen der Verkehrsüberwachung hatten sie ganz in der Nähe auf einen Parkplatz an der Bundesstraße 14 gewun-

ken. Nachts um halb elf. Die rote Kelle hatte ihr grell entgegengeleuchtet. In diesem Moment hatte sie nicht einmal gewusst, wie schnell sie gefahren war. Selbst das Radargerät hatte sie nicht bemerkt, das die stark überhöhte Geschwindigkeit erfasste, mit der sie über das verlockend breite und leere Asphaltband geflogen war. Nach einem obligatorischen Abgleich mit der Verkehrssünderkartei in Flensburg entschieden die Uniformierten, die Fahrlizenz gleich an Ort und Stelle einzubehalten. Das Argument, sie sei eine Kollegin, stieß auf taube Ohren. Gut möglich, dass die lautstarke Auseinandersetzung, die sie mit den Polizisten zwischen den parkenden Autos austrug, deren Entscheidung gegen sie erleichterte. Zweifelsohne war auch Häme im Spiel. Kristina wusste, dass man ihr in der Polizeidirektion eine gewisse Ruppigkeit nachsagte, die sie nur mäßig beliebt machte. Die schwäbischen Kollegen, die sie weniger gut kannte, wurden nicht grün mit ihrer forschen bayerischen Art. Sie zeigte meist wenig Ambitionen, sich zu verbiegen. Vermutlich packten die Verkehrsüberwacher deshalb die Möglichkeit beim Schopf, ihr einen Denkkzettel zu verpassen. Man nötigte sie schließlich dazu, sich ein Taxi zu rufen, mit dem sie nach dreißig Minuten heftiger Auseinandersetzung zornentbrannt abzog. Ihr 3er-BMW stand bis zu diesem Tag auf dem Parkplatz, weil ihr noch niemand eingefallen war, der ihn für sie abholen konnte. Zumindest niemand, dem sie eingestehen wollte, dass sie die nächsten Monate zu Fuß gehen musste.

Kristina atmete tief durch. Es wäre besser, sich auf das vorzubereiten, was sie in den Wäldern des Schwäbisch-Fränkischen Naturparks erwartete. Die Schmach auszublenden und ihre Gedanken für die bevorstehende Ermittlung zu sammeln. Immer vorausgesetzt, dass der Fall in die Zuständigkeit des Dezernats für Gewaltverbrechen fiel, für das sie seit sieben Jahren arbeitete.

### *Ein Toter?*

Die Ausführungen ihres Kollegen waren dürftig, womit er ihren Anweisungen folgte und vorerst nur oberflächliche Informationen an sie weitergab. Kristina wollte den Fundort der Leiche unvoreingenommen betreten, so wie sie es von ihrem Mentor, Hauptkommissar Albrecht Holle, gelernt hatte. Zu viele im Vorfeld getroffene Spekulationen konnten den ersten Eindruck verfälschen, den sie sich vom Fundort machen wollte.

Eine schmale Straße führte durch den Wald zu einem Landhaus, das einer klassizistischen Villa glich und von einer manns hohen Mauer umgeben war. Einer Mauer, die im Vergleich zum Haus dahinter relativ neu aussah. Das Grundstück lag abgeschieden. Ein Streifenpolizist stand an der breiten Toreinfahrt und ließ Kristina passieren. Dahinter erwartete sie ein beachtliches Anwesen, eingefasst von einem dichten Fichtenwald. Dunkel sah er aus, bedrohlich, trotz des stahlblauen Himmels, der über den schwarzen Wipfeln strahlte. Kristina war in solch einer ursprünglichen Natur groß geworden und mochte den Wald. Das Rauschen in den Bäumen, das Spiel von Licht und Schatten und die Ruhe, die gleichwohl von tausend Stimmen getragen wurde.

Die kiesbedeckte Zufahrt führte zu dem dreistöckigen Gebäude mit einem übertriebenen Eingangsportal und einer gepflegten Grünanlage. Rechts neben dem Haupthaus befand sich eine Doppelgarage mit Giebeldach. Alter Baumbestand und akkurat arrangierte Blumenbeete dominierten den Garten. Bei genauerem Betrachten wurde jedoch ersichtlich, wie sehr die Bepflanzung an der Trockenheit der letzten Wochen litt.

»Wusstest du das?«

Finckh zuckte mit den Schultern. Unter den Achseln hatten sich bereits deutliche Schweißflecken ausgebreitet. Sie hätte



**Hier klicken**, den aktuellen Ullstein Newsletter bestellen und über Neuigkeiten, Veranstaltungen und Aktionen rund um Ihre Lieblingsautoren auf dem Laufenden bleiben.

# Jetzt reinklicken!

„Sind Sie auch  
**Vielle**ser,  
Bücher**fan** oder  
Hobby**re**zensent?“

„Dann **lesen**,  
**kommentieren** und  
**schreiben** Sie mit auf  
**vorablesen.de!**“

Jede Woche vorab in brandaktuelle Top-Titel  
reinlesen, Leseindruck verfassen, Kritiker werden  
und eins von 100 Vorab-Exemplaren gewinnen.



**vorablesen.de**

Neue Bücher online vorablesen & rezensieren